

## Willkommen in der Räuberhöhle

**FÜRTH** - Ach, was muss man doch von bösen Rockern hören oder lesen, die Bühnen stürmen, Gitarren schmettern, Verstärker türmen und Trommeln schreddern. Wer sich seine Meriten als Vorprogrammtruppe der x-ten Umbesetzung von Deep Purple erworben hat, hat schnell seinen Ruf weg. Doch nein, hinter der rauhen Schale steckt, wenn man nur lange genug zuhört, ein weicher Kern. Das konnte man bei Wille and the Bandits in der Kofferfabrik erlauschen.

Die Banditen stammen aus Plymouth, stehen also in der Tradition des englischen Rock. Ihr Frontmann Wille Edwards zeichnet sich neben seinem famosen Gitarrenspiel durch einen reichlich unverwechselbaren Gesang aus. Seine große Stärke ist das Klagen, ein Jammern auf hohem Gesangsniveau.

### Brüchige Stimme

Eine gewisse Brüchigkeit in der Stimme verrät, dass da nicht nur die Stimmbänder zittern, sondern auch einige Herzkammern ins Bröckeln geraten. Ganz wunderbar gelingt das Wille bei Balladen wie „Solid Ground“ und „When the World stood still“, unterstützt von Matthew Gallagher an der seufzenden Hammondorgel. Nur balanciert dieser Vortrag als eine Gratwanderung zwischen anrührendem Gesang und nerviger Larmoyanz, die bei jedem Song aufs Neue gemeistert sein will.

Je mehr solcher Klagelieder sich häufen oder sich in die Länge ziehen, umso stärker verlangt es den Hörer nach Abwechslung. Wenn dann noch Tastenmann Gallagher zur schepfernden Gitarre das Mellotron mit



Power aus Plymouth: Wille and the Bandits sind aktuell auf Deutschland-Tour. Foto: www.willeandthebandits.com

seinem symphonischen Streicherklang bemüht, dann kollidieren zwei unverträgliche Klangwelten, dann poltert die Gitarrenlawine in den Abgrund der Rührseligkeit.

Ach ja, die Gitarre! Neben der normalen Gitarre bedient Wille eine Steel Lap. Das Griffbrett liegt dabei horizontal auf einem Gestell, der Sound klingt nach wehmütigem Blue Grass, elektrisch verzerrt und mit viel Hall unterlegt. Und auch nach psychedelischen Sehnsüchten, nach Weltraumeinsamkeit und der Suche nach einem freundlichen Lagerfeuer.

Wenn Wille einen Song für seine verstorbene Mutter ankündigt, beschleicht den Hörer eine mehr als gespannte Erwartungshaltung. Doch Überraschung: Der musikalische Nekrolog erweist sich als ausgedehntes, aber wildes Instrumental mit rasendem Schlagzeug, das jenseits aller Worte Wut, Verzweiflung und den Kampf mit den unverrückbaren Tatsachen des Todes ausdrückt. Erst am Ende hebt der Klagegesang an wie ein Nachwort auf das große Drama. In diesem Zusammenhang geht die Klage zu Herzen, befeuchtet die Augen auch der abgebrühtesten Zuhörer.

Genug gememert, nun, da die Zentralnummer des Abends gemeistert ist, wird befreit aufgespielt und gefetzt. Da folgen wir den Bandits gerne auf Raubzügen und geheimen Schleichwegen zurück in die Räuberhöhle. **kalb**

# Zwischen Genie und Wolfsschlucht

**ATELIERWOCHELENDE** Der 2021 verstorbene Klaus „Whisky“ Schmidt war nicht nur Hardenberg-Lehrer, sondern Szene-Original.

VON REINHARD KALB

**FÜRTH** - Was tun, wenn man sich der Kunst verpflichtet fühlt, aber einen Allerweltsnamen trägt? Man legt sich einen Künstlernamen zu. So nannte sich Klaus Schmidt ab 1994 Klaus von Teplitz, nach seinem böhmischen Geburtsort. Doch da hatte er seinen Spitznamen „Whisky“ schon längst weg. Den hatten ihm die Schülerinnen und Schüler des Hardenberg-Gymnasiums in den siebziger Jahren verpasst.

Nicht von ungefähr, denn der Englischlehrer und Kunsterzieher griff beim Malunterricht nach ersten Instruktionen statt zum Pinsel zu Zigaretten und Whisky-Cola. „Und wenn wir unsere bunten Bilder fertig hatten, verbesserte er sie, indem er ganze Partien schwarz übermalte“, erinnert sich Jochen Übelacker, ehemals Schüler am Hardenberg. Das kam nicht so gut an, schon gar nicht im Kollegium. Nach einem knappen Jahrzehnt schied Schmidt 1979 aus dem Lehramt aus und pendelte von da an zwischen Atelier und „Wolfsschlucht“, wo es eher Pils statt Pinsel gab.

Gelernt hatte Schmidt als Meisterschüler bei Oskar Kokoschka, der ihm großes Talent bescheinigte. Nach dem Abschied aus dem Intermezzo der Beamtenversicherung legte er als freischaffender Künstler so richtig los. Seine Gemälde, die meisten davon als Acryl auf Pressspanplatten im Quadratformat, wirken zutiefst sinister, makaber und morbide. Seine Gestalten erinnern an die Alptraumfiguren eines Francis Bacon. Amorphe Körper, zerfließende Gesichter, mit Zimmermannsnägeln gespickte Pöppel. Vanitas-Motive wie „Der Tod und das Mädchen“ erfahren eine kompromisslose Aktualisierung.

Auf der anderen Seite stehen Gemälde der Lebenslust – aber es sind Bacchanale jenseits des Verfallsdatums sowohl der Zutaten wie der Gäste. Rot und Schwarz sind Schmidts bevorzugte Farben, aufgelockert mit schlierigem Grau und kränklichem Gelb. Gesichter verschmelzen mit Masken und Larven wie in einem Karneval des Todes.



Sonja Spahn und Jochen Übelacker, der einst bei „Whisky“ im Kunstunterricht saß, freuen sich am Atelierwochenende auf kaufwillige Fürther. Foto: Tim Händel

Schmidts Sehnsuchtsland scheint Italien gewesen zu sein, davon zeugen Palazzi und Kirchen wie Venedigs Santa Maria de Salute. Freilich galt sein Faible Italiens Nachtseite; hier stand vor allem der italienische Horrorfilm Pate mit Werken wie „Die drei Gesichter der Furcht“ und „Danza macabra“. Sämtliche Gebäude stehen fahl beleuchtet vor einem nachtschwarzen Hintergrund, umschlichen von dubiosen Gestalten. Nicht von ungefähr sehen manche Gebäude dem Fürther Stadttheater verdächtig ähnlich, andere dem Rathaus.

Auch die Schatten von Hieronymus Bosch und Albrecht Dürer grüßen aus dem Orkus. Ein Selbstporträt zeigt den Künstler, umgeben von geifernden Gesichtern hochnärsiger Honoratioren. Ein halb ver-

westetes Gesicht im Profil erinnert an einen Schriftgelehrten in Dürers „Zwölfjähriger Jesus im Tempel“. Das ganze Bild gemahnt an die Bosch zugeschriebene „Kreuztragung“, in der Jesus in einem Meer von Fratzen untergeht.

### Ruf als „Original“

Warum nur hat „Whisky“ Schmidt sich nicht durchgesetzt? Offenbar lag es an einem mangelnden Talent an Selbstvermarktung, gekoppelt mit einem fatalen Hang zu Getränken mit hoher Oktanzahl. Und dann war da sein Ruf als „Original“. Ein Original heißt man gerne am Tresen willkommen, aber man nimmt es selten ernst. Auch nicht als Künstler, obwohl wohlwollende Artikel im Feuilleton auf Schmidt hinwiesen. Da half auch

der Umzug - erst nach Prag, dann nach Berlin - nichts. Wie gelangte der Bilderschatz in die Spahn'sche Stanzfabrik? Schmidt hatte seinen Gönner Christian Spahn mit Bildern bezahlt (ebenso seinen Zahnarzt), so häufte sich im Lauf der Jahre ein üppiger Bestand an. Spahns Witwe Sonja bietet zum Atelierwochenende Gemälde, die hauptsächlich aus den achtziger Jahren stammen, zum Verkauf an. Ein Großteil des Erlöses soll der hiesigen Subkultur- und Künstlerszene zugutekommen.

### INFO

„In Memoriam of Whisky Schmidt“: Spahn'sche Fabrik (Kapellenstraße 15), „Gastspiel“-Atelierwochenende, 18. (14-21 Uhr) und 19. Oktober (11-18 Uhr), Eintritt frei.

## Prinzipiell ein stabiler Typ

**COMEDY** Osan Yaran arbeitete einst bei einem Discounter. Bis er für seine Quassel-Gewitter eine Bühne fand.

VON HELENE MAYERHOFER

**FÜRTH** - Klischees sind eine feine Sache, findet Osan Yaran. Dass die Fans des Comedians ihn für eine feine Sache halten, bewies die gut gefüllte Stadthalle, in der er jetzt sein aktuelles Programm zeigte. „Aus Prinzip“ ist das dritte Solo des 38-jährigen Berliners. Mit genüsslichen Spitzen, gänzlich ohne Schamgefühl und einem Haufen Energie unterhält Yaran zwei Stunden lang das Fürther Publikum.

Im Mittelpunkt steht dabei immer wieder sein türkischer Hintergrund und die Ehe mit seiner deutschen Frau. Yaran spielt gerne mit Vorurteilen, touchiert sehr gerne auch mal die Grenzen des Sagbaren, kriegt aber erstaunlicherweise immer noch im letzten Moment die Kurve. Die Vorstellung von schwulen Nazis findet er witzig, Homophobie nicht. Gegen Ende wird das Programm ziemlich fakallastig, was aber vorwiegend dem Umstand geschuldet ist, dass Yaran Vater eines einjährigen Sohnes ist. Zu Hause gibt's an dem Thema auch kein Vorbeikommen, also muss das Publikum da ebenfalls durch.



Energiebündel von der Spree: Osan Yaran kann seine Fans zwei Stunden lang in Grund und Boden reden - aber nicht nur mit Deppengags. Foto: Robert Mascke

Wie jeder Comedian, der was auf sich hält, zieht sich Osan Yaran selbst kräftig durch den Kakao, lässt sich vom Publikum ADHS diagnostizieren, insistiert, dass er ohne seine Fans nur ein „Verrückter auf einer Bühne“ sei, springt, schreit, kichert und schmettert die türkische Schlagerschmone „Küstüm“.

Yaran spielt offensichtlich nicht

nur gerne für die Zuschauer, sondern mit ihnen. Schon im Voraus wird eine Zuschauerin ausgewählt, die seinen Auftritt anmoderieren darf. Auch seinen Job als Kuppler nimmt er äußerst ernst und läßt sich selbst auf Hochzeiten ein. In der Pause werfen die Fans Zettelchen mit anonymen Fragen in eine Box, die Yaran auf der Bühne beantwortet. Die schelmische

Vorwarnung „Die Fragen seid ihr!“ kommt nicht ohne Grund, der Comedian kennt seine Pappenheimer.

Klassenclown, Vater, Fantasy-Nerd, die vielen Facetten aus Osan Yarans Alltag finden sich auch in seinem Programm wieder, er muss sich gar nicht erst um Kopf und Kragen reden, um seine steilen Thesen darzulegen. Etwa: Warum nicht den Begriff Pokémon statt Migranten einführen? Dann hieße es im Bundestag „Deutschland hat ein Pokémon-Problem“. Außerdem falle der Anime-Klassiker „Avatar“ durch verdächtige Ähnlichkeit mit AfD-Symbolik auf.

Neben viel Gekasper zeigt Yaran aber auch eine andere Seite. Bei einem medizinischen Notfall im Publikum lässt er lieber die Sanitäter in Ruhe ihre Arbeit machen, anstatt in diesem Moment abzulenken, Witze zu reißen und sich selbst zu inszenieren. Auch die Lebensweisheiten, die er parat hat, sind überraschend wenig abgedroschen und klingen aus seinem Mund auch noch aufrichtig. Jungs, geht zum Urologen! Männer, behandelt die Mutter eurer Kinder wie die begehrteste Frau, die sie ist, das ist euer Job! Stabiler Typ.